



Erwählung Mariens

Predigt beim Festgottesdienst am Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, dem Patrozinium des Linzer Mariendoms, mit Feier der Weihejubiläen von Bischof em. Maximilian Aichern OSB (35 Jahre Bischof) und Bischof em. Ludwig Schwarz SDB (15 Jahre Bischof)

8. Dezember 2016, Mariendom Linz

Ein beliebtes Spiel unter Kinder ist das Verstecken und Suchen. Kinder verstecken sich vor den Eltern und wollen gesucht werden. Wo bist du? – Das ist dann die Frage. Adam, wo bist du? Das ist in der heutigen Lesung die Frage Gottes an den Menschen, der sich versteckt und auf der Flucht ist. Es ist kein Unterhaltungsspiel, sondern eine Sache, die den Lebensnerv, die Lebensbejahung und die Annahme betrifft. Wo steckst du jetzt? Wie denkst du über dich selbst? Wo bist du als Mensch geblieben? Ist dein Denken, dein Bewusstsein so verblendet, dass du vergessen hast, wer du bist? Warum versteckst du deine Würde?

Zum Zeitgeist gehört die ständige Ablenkung, die kein Verweilen kennt, gehört das Davonlaufen vor sich selbst und vor den anderen. Wichtige Fragen werden betäubt, die Schönheit des Lebens vergessen, der Geschmack am Guten scheint verloren. Unsere Zeit ist damit beschäftigt, Ablenkungen zu schaffen, sie weiß aber nicht mehr, wovon sie ablenkt (Franz Kafka). Bei dieser Flucht wird das Niederhalten der Wahrheit zum bewussten Programm. Man ist sich in Wahrheit nicht gut. Aus einem Ressentiment sich selbst gegenüber entspringt das Ressentiment und der Zynismus gegen andere. Jegliches Wollen wird verdächtigt und entlarvt. Auch jeder moralische Anspruch gilt als unzumutbar. Es gilt als Gemeinheit, leben zu müssen. Vorherrschendes Lebensgefühl werden Verlassenheits- und Minderwertigkeitsgefühle, Langeweile und Betrübnis, Gelähmtsein und Müdigkeit, Mattigkeit und Lustlosigkeit, Unzufriedenheit mit der Arbeit und mit sich selbst schleichen sich ein. Alles wird in Frage gestellt. Zurück bleibt die Schläffheit der Seele. Auch Müßigkeit, Abstumpfung, Schläfrigkeit, Umherschweifen, Schwatzhaftigkeit und Neugier, Unruhe, Rücksichtslosigkeit, körperliche und geistige Unstetigkeit hängen eng damit zusammen.

Auf der Flucht vor sich selbst ist der Mensch auch, wenn er auf falsche Mittel setzt, um das Glück, den Sinn, das Leben zu erreichen. Diese Mittel greifen im Hinblick auf den Lebenssinn zu kurz, sie sind zu wenig. Verabsolutiert führen sie zu Destruktion, Identitätsverlust und Zerstörung. „Das Furchtbare ist, dass man sich nie genügend betrinken kann.“ (André Gide) Adam, wo bist du geblieben, in der Flucht, in der Verblendung, in deiner Hast, in deiner Angst, in deiner Erbsünde?

Adam, wo bist du? Die Frage kann man auch als Suchen Gottes verstehen. Gott ist auf der Suche nach dem Menschen, der sich verlaufen hat. Und das ist auch der Sinn des heutigen Festes: Gott sucht den Menschen und deshalb erwählt er Maria von Anfang an (Lk 1,26-38). Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria – Immaculata Conceptio. Das lateinische Wort „conceptio“ verweist auf das Konzept, auf den Plan: In Maria wurde das ursprüngliche Konzept Gottes vom Menschen verwirklicht. Maria hat sich nicht anstecken, nicht vergiften, nicht mitreißen lassen. Die Sünde mit ihren Verleiblichungen, ihren Strukturen, ihrer Verführkunst hatte bei ihr keine Chance. Das ist nicht in dem Sinn misszuverstehen, dass sie es leicht gehabt hätte und souverän von Erfolg zu Erfolg geeilt wäre. Sie war hineingestellt in die harte Welt der Arbeit. Ihre Vorstellungen von Zukunft wurden durchkreuzt. Erfahrungen, keinen Platz zu haben und auf der Flucht zu sein, waren ihr

nicht fremd. Auch ihre Beziehung zu Jesus war nicht einfach lieb und nur harmonisch. In den Evangelien wird sie vor den Kopf gestoßen. Der Abschied und die Distanzierung Jesu werden für sie durchaus schmerzlich gewesen sein. Wenn Jesus selbst versucht worden ist, dann wird es Maria wohl auch. Maria ist ohne Erbsünde empfangen, d. h. die negativen Prägungen durch andere, die Ansteckungskraft der Sünde haben bei ihr nicht gegriffen. Sie stand im Kraftfeld der Gnade. Gott selbst unterbricht bei ihr von innen her die Verstrickung in die Geschichte der Sünde, er unterbricht die Teufelskreise der Lüge, der Gewalt, der Bosheit und Niedertracht. Und zwar nicht mit Gewalt! Immer dann, wenn versucht worden ist, durch Gewalt, durch Revolution die heile Welt, das Paradies, die herrschaftsfreie Kommunikation, die totale Gerechtigkeit herbeizuführen, wurde die Spirale der Gewalt vorangetrieben, wurden Lüge und Gewalt zementiert.

Mit Maria setzt Gott einen Neubeginn. Diese Erwählung Marias ist nicht im Sinne eines Privilegs zu deuten. Der schielende und neidige Vergleich, das Messen von Zahlen ist nicht der angemessene Zugang zur Wirklichkeit von Gnade. Die Erwählung Marias ist im Hinblick auf die Erlösung der Menschen zu verstehen. „Ohne Neid teile ich mich mit“, heißt es im Buch der Weisheit von der Weisheit. In Maria leuchtet das Bild der gelungenen Schöpfung, die Ikone des glaubenden Menschen, die Verheißung des erlösten Menschen, das Urbild der Kirche auf. Gnade ist das künstlerische Wirken Gottes an ihr; Gnade setzt Freiheit und die Dynamik des Mittuns und Mitwirkens frei. „Es gibt keine größere Würde für den Menschen, als Mitarbeiter Gottes zu sein.“ (Thomas von Aquin). „Gott will Mitliebende.“ (Duns Scotus).

Gegen den Tod und gegen tödliche Mächte bezeugt Maria den schöpferischen Ursprung des Lebens. Sie setzt die Hoffnung frei, dass uns am Ende nicht das Nichts erwartet, sondern die schöpferische Liebe dessen, der uns erschaffen hat. Maria ist Hoffnungsträgerin für das Mitgenommen-Werden in das neue Leben, wie es sich in den Seligpreisungen konkretisiert. Diese sind hineingesprochen – und Maria ist eine Seliggepriesene – in die offenen oder subtilen Auseinandersetzungen zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit, zwischen Krieg und Frieden, zwischen Unterdrückung und Gerechtigkeit, zwischen Verachtung des Menschen und Ehrfurcht vor dem Leben. Maria soll denen, für die das Leid zum Fels der Verweigerung, zum Nährboden für Ressentiment, Zynismus und Resignation wird, ermöglichen, dass sie sich aus der Verklammerung in sich selbst lösen und hoffend auf Gott hin öffnen.

Man kann Gott finden, wo man dem begnadeten, vollendeten und erlösten Menschen begegnet. Marienverehrung ist der Mitvollzug des Magnifikat, in dem Maria besingt, dass Gott Großes an ihr getan hat. Marienverehrung ist von einer Theologie des Abstieges Gottes in die Welt und einer radikalsten Solidarität Gottes mit dem Menschen zu verstehen. Weil es von Jesus Christus her keine Konkurrenz zwischen Gottesliebe und Nächstenliebe geben kann, ist das Vertrauen in Maria, die Verbundenheit mit ihr, ihre liebende Verehrung Ausdruck der Nächstenliebe in Einheit mit der Gottesliebe.

Maria Erwählung

Die Begegnung zwischen Gabriel und Maria ist zunächst von der Überraschung und vom Erschrecken geprägt. Dann aber heißt es: Fürchte Dich nicht! Letztlich ist die Freude auf längere Sicht ein Kriterium zur Unterscheidung der Geister. Wer nie wirkliche Freude und Dankbarkeit über seinen Glauben und seine Berufung empfunden hat, bei dem ist etwas faul. Das heutige Fest ist eine Ermutigung und Einladung, der Freude auf der Spur zu bleiben.



„Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen kann, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.“ (Ignatius von Loyola) Wir dürfen unser Leben und unsere Berufung als Kunstwerk verstehen, das Gott wirkt. Dieses Wirken provoziert unsere Freiheit. Wir sind von ihm als Originale gedacht. So war Maria durchaus eine selbstbewusste Frau. Das Magnifikat ist kein Lied einer Kuscherin, die sich entschuldigt, dass sie da ist, es ist kein Gejammere eines Menschen, der das Leben als Gemeinheit empfindet.

Ja zur Taufe

Mit Maria zu Jesus, das ist ein Ja-Sagen zu unserem Taufversprechen. Im Glauben nehmen wir ChristInnen teil an der Vorliebe Gottes für Mensch und Welt (Weish 11,23-26; Dtn 30,15-20; Joh 10,10; 2 Kor 1,20; 2 Kor 8,9). Glauben ist Hören und Annehmen des endgültigen Ja Wortes, das Gott zuerst zu uns spricht. Maria lässt die Liebe Gottes an sich geschehen und liebt diese Liebe um ihrer selbst willen wieder. „Gott will Mitliebende!“ (Duns Scotus) Glaube als freies Antwortgeschehen auf die Selbstmitteilung Gottes ist der Mitvollzug dieser Option Gottes für Mensch und Welt. Er schließt eine Option und eine Lebenswahl ein. Es bedeutet – um des Ja willen – auch Abschied und Absage. Die Kraft der Entscheidung für das Reich Gottes zeigt sich im Mut zum Nein gegenüber Götzen, gegenüber dem Bösen, gegenüber kollektiven Egoismen, zerstörenden Mächten, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Ein Gebot der Stunde ist die Unterscheidung der Geister zwischen Jesus Christus und Verführern, zwischen dem Geist und dem Ungeist.

Ja zur Gnade

Mit Maria zu Jesus, das ist ein Ja zur Gnade. Gnade von Maria her beleuchtet ist ein Mittun-Dürfen am Werk der Erlösung (vgl. Lk, 1,26-38; 1 Kor 3,9; 2 Kor 6,1). Der erlöste Mensch ist Mitarbeiter im Reich Gottes, Mitarbeiter durch das aktive Apostolat im Dienst der Sendung für das Evangelium, Mitarbeiter durch gelöstes und befreiendes Handeln in der Welt, in der Gestaltung der Schöpfung, in politischem und gesellschaftlichem Einsatz. Ich danke für das Zeugnis des fürbittenden Gebetes, für das Apostolat, für das Zeugnis der Caritas.

Ja zum Kreuz

Wer wie Maria den Weg Jesu geht, wird auch Erfahrungen der Erfolglosigkeit, des Schmerzes und des Kreuzes machen. Die Zumutungen der Armut, des Unverstanden-Seins, des Zerbrechens von Plänen, des Umsonst aller Mühe, des Sterbens und der Gottverlassenheit sind dem Weg Jesu nicht äußerlich. „Das Evangelium als ganzes ist für die Liebe da; aber ohne das Kreuz, das der Name Jesu selber einschließt, bleiben wir der Liebe gegenüber das, was ihr am widersprüchlichsten ist: Fremde.“ (Madeleine Delbrêl)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz